



Lichtenberg Gesellschaft e.V.

www.lichtenberg-gesellschaft.de

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter [tuprints](http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de), dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to [tuprints](http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de), E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter www.lichtenberg-gesellschaft.de

In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see www.lichtenberg-gesellschaft.de

- ein – der Satz sei „vielleicht nur als pars pro toto der Streitschrift zitiert, auf die als Ganzes sich Wittgensteins Lob beziehen mag“ („Denk nicht, sondern schau!“, 29).
- 26 Wittgenstein: *Über Gewißheit*, 516.
- 27 „Denk nicht, sondern schau!“, 29.
- 28 Ludwig Wittgenstein: *Denkbewegungen*. Innsbruck 1997 (jetzt auch Frankfurt a. M. 1999), 205 des Tagebuchs (24. 2. 1937). Vgl. auch 57 und diesen Eintrag vom 13. 10. 1931 auf 104: „Ich habe mir oft den Kopf darüber zerbrochen daß ich nicht besser bin als Kraus & verwandte Geister & es mir mit Schmerzen vorgehalten. Welche Unsumme von Eitelkeit liegt aber in diesem Gedanken.“
- 29 *Denkbewegungen*, Tagebuch 114 (31. 10. 1931).

Adrian Hummel

Klopstocks „Deutsche Gelehrtenrepublik“ in Göttingen – Streiflichter aus dem Briefwechsel zwischen Johann Heinrich Voß und Ernestine Boie-Voß

Der Briefwechsel zwischen Johann Heinrich Voß (1751-1826) und seiner späteren Ehefrau Ernestine Boie (1756-1834; verh. seit 15. Juli 1777) fand innerhalb der Forschung bislang kaum Beachtung; in wesentlichen Teilen unveröffentlicht, wird er heute von der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek Kiel verwahrt.¹ Zwar publizierte Abraham Voß (1785-1847) wenige Jahre nach dem Tode seines Vaters Johann Heinrich einige Auszüge aus besagtem Briefwechsel; seine redaktionellen Eingriffe freilich sprengten jeden akzeptablen Rahmen: So verzichtete er zur höheren Ehre des Vaters nicht nur auf die Antwortbriefe seiner Mutter Ernestine; er bot auch einen häufig unzuverlässigen, gern willkürlich gekürzten und stellenweise deutlich tendenziösen Text.² Eine textkritisch korrekte und durchgehend kommentierte Gesamtausgabe dieses Briefkonvolutes erscheint deshalb demnächst im Münchener Beck-Verlag.³ Der Briefwechsel umfasst mehr als 250 Briefe von Johann Heinrich Voß und Ernestine Boie aus dem Zeitraum zwischen Mai 1773 und April 1777 (sog. „Brautbriefe“); über 60 weitere Briefe aus der Zeit nach ihrer Eheschließung (1778-1794) kommen hinzu (sog. „Ehestandsbriefe“). Beide Teilkonvolute erlauben immense Einblicke in Freundschaftskult und Geselligkeitsform, in Buchproduktion und Verlagsgeschichte, in Literatenexistenz und Familienleben, in Alltag und Häuslichkeit des norddeutschen Bürgertums der fraglichen Zeit. Selbstverständlich begegnet einem auch das unverwechselbare Profil der Gestalt Lichtenbergs.

Unbeschadet der publizistischen Streitigkeiten späterer Jahre prägten Animositäten Vossens Beziehungen zu Lichtenberg keineswegs von Anfang an. Derartiges Ausgangswohlwollen bildete im Falle des schwierigen Autors Johann Heinrich Voß⁴ vielmehr eher die Regel seines Umganges mit gelehrten oder literarischen Zeitgrößen denn eine gewichtige Ausnahme. Zudem ergaben sich während Vossens Studienaufenthalt in Göttingen (April 1772 – April 1775) nur lose Kontakte zwischen Student und Professor: Lichtenberg befand sich längere Zeit auf Reisen: 1772/73 weilte er zum Zwecke astronomischer Positionsbestimmungen außerhalb Göttingens im Kurfürstentum Hannover und von August 1774 bis Dezember 1775 in England.⁵ Dennoch sollte sich eine so weit gehende Beziehung anbahnen, dass Lichtenberg – übrigens gemeinsam mit dem Verleger Johann Christian Dieterich – neben anderen

Persönlichkeiten auch den „Kalendermacher“ Voß in seinem Wandsbeker Domizil aufsuchen wollte (1778).⁶ Und noch im Jahr 1780 richtet Lichtenberg an Voß einen ausgesprochen freundlichen Brief mit der Zusage, Vossens Aufsätze im „Göttingischen Magazin der Wissenschaften und Litteratur“ zu publizieren, seine „Odyssee“-Übersetzung zu subscribieren und gar nach weiteren Subskribenten Ausschau zu halten.⁷

Angesichts der literarisch-ästhetischen Grundauffassungen Lichtenbergs und Vossens mag dieser Befund überraschen: Wo sich der „Hain“ und sein „Bundesältester“ (Voß) als fanatische Gegner Wielands zu profilieren suchten, darf Lichtenberg eher als dessen Bewunderer gelten⁸ und wo die Bundesmitglieder Klopstocks Schrift „Die deutsche Gelehrtenrepublik. Erster Theil. Hamburg [Bode] 1774“ begeistert begrüßten, da hielt Lichtenberg mit Spott und Häme keineswegs hinter dem Berg.⁹

Bezeichnenderweise kam es in diesem Zusammenhang denn auch zu einer vorübergehenden Verstimmung Vossens; nachhaltige Wirkung entfaltete sie vorerst freilich nicht. Nichtsdestoweniger schreibt Voß – kurz nach dem Erscheinen einer einschlägigen Rezension der „Deutschen Gelehrtenrepublik“ – über Lichtenbergs Reaktion auf Klopstocks umfassende Gesellschafts- und Bildungskritik empört an Ernestine Boie, seine nachmalige Ehefrau:

„Lichtenberg, der Wizling! hat auch darüber gewizelt, ohne sie gelesen zu haben. Ich habe Dieterich, der mir es im Triumphton erzählte, geantwortet, er sollte Lichtenberg in meinem Namen sagen: Wenn er die Republik gelesen hätte, so hätte er als ein Narr geurtheilt, und hätt' er sie nicht gelesen, als ein boshafter Verleumder (Johann Heinrich Voß an Ernestine Boie. Göttingen, 3. August 1774).

Leider geht aus dem Briefwechsel nicht hervor, ob Dieterich – mit dem Voß wegen seiner damaligen Editionstätigkeit für den „(Göttinger) Musenalmanach“ auf das Jahr 1775 auch in Geschäftsbeziehungen stand – Vossens freundliche Empfehlung an Lichtenberg übermittelte. Jedenfalls repräsentierte Lichtenberg in besagter Frage Voss zufolge die überwiegende Mehrheit der Göttinger Professoren:

„Mit der gel.[ehrten] Rep.[ublik] gehts hier gar schlecht. Keiner läßt sein Exemplar abholen. Die Spaßvögel auf den Kathedern treiben ihr Gespött damit, und keiner sagt nur einen einzigen Grund, warum ers schlecht findet. Der dicke plumpe Dieze hat schon an demselben Tage, da sie ankam, seinen Schnabel darüber eröffnet. In der Leipziger Zeitung ist sie neulich sehr dum und unverschämt geschmäht worden, und Dieze und Sprengel (von dem ich Ihnen wol eher einige Wize erzählt habe) haben die Recension so meisterhaft gefunden, daß sie ihretwegen der schlechten Zeitung auf 10 Jahre Ablaß ihrer Erbärmlichkeit ertheilen wollen“ (Johann Heinrich Voß an Ernestine Boie. Göttingen, 3. August 1774).

Die Heftigkeit der Ablehnung resultiert nach Vossens Auffassung unzweifelhaft aus Klopstocks kaum verhohlener Personalkritik:

„Doch gibts auch einige brave Männer, die ihre Vortreflichkeit nicht verkennen, das sind aber nur solche, die der Spott ihrer Geseze weniger trift, z. E. Doctor Miller, Prof.[essor] Zachariä, Pastor Wiß. Die meisten sind 3-4fach gegeißelt, als Schranzen, die dem Mäcenaten Münchhausen die Ferse gelect, als Ausrufer, als Scholiasten, als Schwäzer, als Klopffechter, / Uebersezer / u. s. w. Man sagt, Heyne werde sie nächstens recensiren, ich bin sehr begierig darauf. Der junge Philosoph

Meiners, der schon eine Revision der Philosophie hat schreiben können, sprengt aus Rache gegen die Stellen, die ihn treffen, aus, Klopstock verstünde kein Griechisch, seine Abhandlungen über das Griechische Sylbenmaß wären von Schönborn, der hätte auch eigentlich den Hexameter erfunden. Ists nicht ein niederträchtiger Bube? Eben so kindischniederträchtig vertheidigt sich der Spaßvogel Michaelis gegen Herdern durch die Verleumdung, er hätte vordem auf der Reise nach Frankreich eine Krankheit gehabt, die sich jeder außer Michaelis, frey zu nennen schämt. Weg mit den Schurken! Verachtung über sie! Und wenn sie auch mit allem Wuste desjenigen, was andre vor ihnen gedacht haben, über und über angefüllt sind; Verachtung über die Schurken!“

(Johann Heinrich Voß an Ernestine Boie. Göttingen, 3. August 1774).

Ausnahmen werden nicht gemacht. Dabei berührte sich Vossens Attacke gegen jeden dogmatischen Rekurs auf bloßes Bücherwissen, dem er – etwa am gegenläufigen Beispiel von Wielands Poetik und Heynes Mythographie – das eigene Konzept eines (wörtlich verstandenen) Bildungswissens entgegensetzte, nicht nur peripher mit Lichtenbergs Wissenschaftsbegriff und dessen experimenteller Kollegienpraxis. Tut nichts:

„Wenn Christiani die Republik gut gefunden hat, so ist mir das ein neuer Beweis, daß Leute, die bloß gern schlichten Menschenverstand gebrauchen oft die Eindrücke des Schönen leichter annehmen, als die, welche vorher aus den dicken Regulbüchern gelernt haben, was Schön ist. In Göttingen misfällt sie fast allgemein. Die Professores schreyn in Collegiis dawider. Ich vermuthe aber, daß im 2ten Theile die Strafe kom[m]en wird“

(Johann Heinrich Voß an Ernestine Boie. Hamburg, 12. Juni 1774).

Vossens unverblümete Kritik an der Göttinger Professorenschaft in den altphilologischen Seminaren seines Lehrers Heyne liefen letztendlich auf den Kollegienausschluss zu (Ostern 1774). Seine Ablehnung „professoraler Gelehrsamkeit“ verstärkte diese beinahe traumatisch erfahrene Zurücksetzung weiter. Bereits im Mai 1774 äußerte er sich – zumindest laut eigenem brieflichen Zeugnis – gegenüber dem Lübecker Superintendenten Johann Andreas Cramer (1723-1788) wenigstens ebenso prahlerisch selbstbewusst wie verletzt beklommen über die Göttinger Professoren:

„Sie (Familie Cramer in Lübeck, Anm. des Verf.) erkundigten sich nach der Gött.[inger] Akademie, und mit welchen Profeßoren ich am meisten Umgang hätte. Ich sagte ihm (Johann Andreas Cramer, Anm. des Verf.) ganz kalt: Mit keinem. Die H:[errn] Profeßoren fühlten ihre ältere Gelehrsamkeit und das bischen von Namen zu sehr, als daß jemand, der weder schmeicheln noch kriechen kann, viel Umgang mit ihnen haben könnte. Ich kannte viele, die sich über die Ehre hinwegsetzten, mit einem berühmten Mann vom Wetter gesprochen zu haben. Er schien es zu fühlen, denn er brach ganz kurz von den Profeßoren ab, und fing von Wieland an“

(Johann Heinrich Voß an Ernestine Boie. Lübeck, 28. Mai 1774).

Fast zwangsläufig resultierte aus der „Professorenschelte“ Klopstocks eine Verstärkung der Vossischen Aversionen (aus dem Geiste traumatisch erfahrener Randständigkeit):

„In Göttingen sind die Profeßoren ganz gegen die Republik. Einige schimpfen in Collegiis darauf, Die Herrchen müssen wittern können, wie Hünerrhunde. Denn im

2ten Theile wird das Wild erst aufstehen, deswegen sie jezt so laut bellen. Ich fürchte es wird ein Löwe seyn, der alle Hunde und Hündchen zerreißen wird“

(Johann Heinrich Voß an Ernestine Boie. Hamburg, 16. Juni 1774).

Eine Reise Klopstocks über Göttingen und dessen Weigerung, dort die übliche Besuchstour zu absolvieren, bestätigte Voß neuerdings in seinen Auffassungen. Entsprechend euphorisch gestaltete sich sein Bericht für Ernestine Boie, dem er voller Häme die enttäuschten Erwartungen Heynes auf einen Besuch des namhaften Dichters integriert; Lichtenberg weilte zu diesem Zeitpunkt allerdings bereits außer Landes:

„Als die Sonne unterging, ließen wir Hahn, die Miller, und Rudolf mit Klopstock Bedienten und Equipage voranfahen; und Kl.[opstock] fuhr in unserm Wagen, um desto sichrer nach Göttingen zu kom[m]en. Wir mußten ihm vieles von den Thorheiten der Professooren erzählen. Glock 7 waren wir, ohne bemerkt zu werden, angelanget. Den Tag zuvor hatten wir das Gerücht schon ausgebreitet, daß Kl.[opstock], deßen Ankunft allgemein bekannt wurde, grade durchgehn würde. Nun glaubte also jedermann, daß er am Sonnabend schon in Caßel seyn würde müßte. Wir aßen mit dem größten Vergnügen beysam[m]en, und tranken Rheinwein, und gewaltig Bier. Kl.[opstock] wollte Montag frühe abreisen, aber aller Mühe ungeachtet konnten wir so wenig Extrapost, als Bürgerpferde bekom[m]en, weil alles mit dem Einfahren des Korns beschäftigt war. Er mußte also bleiben. Mein liebes Ernestinchen, was war das für ein Tag, der Montag. Vom Morgen 7 Uhr an, bis Abends 11 Uhr war ich ununterbrochen bey ihm, die andern bis Mitternacht. Er wollte durchaus niemand besuchen, und auch keinen Besuch annehmen; sondern sich ganz dem Bunde schenken. (Ö) Hölty war eben hier, und erzählte, daß Heyne es sehr übel genommen hätte, daß Klopstock ohne jemand zu besuchen durchgereist wäre. Er hätte auf der Bibliothek schon alles in Ordnung gebracht, ihn zu empfangen. Klopstock müßte doch sehr stolz seyn. – Der Mann kann nicht begreifen, daß Kl.[opstock] gegen seines Gleichen es mit Recht seyn kann. Vielleicht subscribiren einige aus Rache nicht auf den 2 Theil der gel.[ehrten] Republik“

(Johann Heinrich Voß an Ernestine Boie. Göttingen, 14. September 1774).

Zurecht stellt sich J. H. Voß bei diesem Stand der Dinge schließlich eine entscheidende Frage:

„Warum ich denn nach Göttingen zurückgegangen bin, da ich von den Professooren nur Richtern (Vossens Arzt, Anm. des Verf.) wieder gesprochen habe? Das weiß Gott“

(Johann Heinrich Voß an Ernestine Boie. Göttingen, 6. November 1774).

Die Antwort konnte nicht in einem kurzzeitig erwogenen Anschlussstudium der Jurisprudenz an der Universität Jena liegen; die Antwort lag im Entschluss zu einer freien Schriftstellerexistenz in der Nähe Hamburgs. Zwischen Apologetik und aufrichtiger Überzeugung schwankend, immer aber im Bewusstsein ungerechtfertigter Ausgrenzung berichtet er an Ernestine Boie:

„Hölty will bey mir bleiben, und es ist jezt ausgemacht, daß wir Ostern nach Wandsbeck oder Hamburg gehn. Bücher zum Uebersezen haben wir schon die Menge, und Weygand, Millers Vetter, verlegt alles, was wir ihm geben. Es ist also gar keine Schwierigkeit, uns ununterwürfig zu erhalten. Wenn doch der böse Klop-

stock erst schriebe, daß ich mit dem Almanachsprojecte weiter käme! Mumsen hat mir Hoffnung gemacht, daß er mir in Hamburg den Vorschuß auftreiben könnte. Dann bin ich doch meinem Mädchen 50 Meilen näher, und kann in 2 Tagen bey ihr seyn, wenn ich will. Zudem lebe ich frey, unter Freunden, und mitten in der schönen Natur, fern von den Kathedern und Narrenspielen der Pedanten“

(Johann Heinrich Voß an Ernestine Boie. Göttingen, 24. November 1774).

Der Boden war bereitet. Zwar bedeutete diese nachhaltig formulierte Absage an den Universitätsbetrieb keineswegs eine Absage Vossens an die Wissenschaft überhaupt. Zahlreiche Publikationen Vossens verstanden sich denn auch als wissenschaftliche, wenngleich universitätsferne Beiträge zur (meist antiken) Realienkunde; auch wurden sie von Vossens Zeitgenossen entsprechend (ein-)geschätzt. Der mit Heyne begonnene und auf Lichtenberg ausgeweitete Streit um Übersetzungsstil und Übersetzungsprinzipien griechischsprachiger Texte (1780-82) resultierte aber nicht nur aus besagtem Anspruch Vossens; wenigstens ebenso sehr verdankte sich dieser heillose Federstreit der traumatisch begriffenen Ausgrenzungserfahrung des Göttinger Universitätsstudenten Voß. Als regelrechtes Feindbild konserviert, ließ sie sich jederzeit aktivieren und wider einstige Mentoren (wie Heyne und Lichtenberg) in Anschlag bringen.¹⁰

Neuerlich erstaunt es, dass diese von Vossens Seite her so vehement geführte – weil wirtschaftliche wie wissenschaftliche Existenz des Autors gleichermaßen bedrohende – Auseinandersetzung keinen Reflex in der Privatkorrespondenz mit seiner Frau Ernestine hinterlassen hat; dabei finden sich mehrere Briefe des fraglichen Zeitraums im Teilkonvolut der so genannten „Ehestandsbriefe“. Allerdings sind sie einem ungleich engeren Interessenshorizont des Ehepaares eingeschrieben als die schon zahlenmäßig bedeutenderen „Brautstandsbriefe“: Letztere weisen zahlreiche Merkmale nachhaltigen Stilisierungswillens beider Briefpartner auf und intendieren eine Leserlenkung, die mitnichten nur den eigentlichen Briefadressaten im Blick hat, sondern auch dessen Umfeld;¹¹ erstere dagegen – sämtlich Zeugnisse kurzfristiger Trennung – dominiert die Schilderung äußerer Tagesabläufe, größerer Missgeschicke oder kleinerer Erfolge, bestenfalls beiläufig aufgelockert von tagespolitischen Reflexen oder empfindsamen Liebesbeteuerungen. Weitergehende Betrachtungen zu literarischen Novitäten oder publizistischen Auseinandersetzungen (wie etwa mit Lichtenberg) greifen nur mehr in Ausnahmefällen größeren Raum. Irgendwie wollte sich Lichtenbergs markantes Profil nur im Spiegel zeigen: ein akademischer „Wizling“ eben, ein Narr oder ein Verleumder (1774). Damals der Gegner von morgen (1780-1782). Und von heute aus betrachtet: eine weitere Maske aus der vossischen Feindbildwerkstatt. Die üblichen Züge, nicht verzerrter, nicht getroffener.

1 Die Signatur lautet Cb 4.10-20. Vgl. zu diesem Briefwechsel Günter Häntzschel: *Zur Kultur- und Mentalitätsgeschichte des späten 18. Jahrhunderts. Der Briefwechsel zwischen Johann Heinrich Voß und Ernestine Boie*. In: Wolfgang Beutin/Klaus Lüders (Hrsg.): *Freiheit durch Aufklärung. Johann Heinrich Voß 1751-1826 (Bremer Beiträge zur Kultur- und Ideengeschichte 12)*. Frankfurt a. M. 1995, 121-141 sowie (am Rande) Jörn Gottschalk: „Recht so ist er!“ *Charakterisierung und Selbstdarstellung unter Freunden in zwei Briefen von Johann Heinrich Voß und Ernestine Boie*. In: Elmar Mittler/Inka Tappenbeck (Hrsg.): *Johann Heinrich Voß 1751-1826. Idylle, Polemik und Wohllaut (Göttinger Bibliotheksschriften 18)*. Göttingen 2001, 169-213.

- 2 Vgl. Johann Heinrich Voß: *Briefe nebst erläuternden Beilagen*. Hrsg. v. Abraham Voß. 4 in 3 Bde. Halberstadt: Brüggeman 1829/1830/1832/1833 (Nachdr. Hildesheim: Olms 1971), hier: Bd. 1, 211-335; Bd. 2, 363-394.
- 3 Vgl. *Ernestine Boie-Voß – Johann Heinrich Voß. Briefwechsel 1773-1794*. Hrsg. v. Adrian Hummel. München 2002.
- 4 Vgl. Adrian Hummel: *Bürger Voß. Leben, Werk und Wirkungsgeschichte eines schwierigen Autors*. In: Elmar Mittler/Inka Tappenbeck (Hrsg.): *Johann Heinrich Voß 1751-1826. Idylle, Polemik und Wohllaut (Göttinger Bibliotheksschriften 18)*. Göttingen 2001, 137-167.
- 5 Vgl. Rainer Baasner: *Georg Christoph Lichtenberg (Erträge der Forschung 278)*. Darmstadt 1992, bes. 16-21; Ulrich Joost u. a. (Hrsg.): *Georg Christoph Lichtenberg 1742-1799. Wagnis der Aufklärung. Ausstellungskatalog*. München u. a. 1992; Wolfgang Promies: *Georg Christoph Lichtenberg. Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten (Rowohlt's Monographien 90)*. Reinbek 1987; Wolfgang Proß/Claus Priesner: Art. *Lichtenberg, Georg Christoph*. In: NDB Bd. 14. Berlin 1985, 449-464.
- 6 Vgl. Wilhelm Herbst: *Johann Heinrich Voss*. Bd. I, II/1, II/2. Leipzig 1872/1874/1876 (Nachdr. 1970), hier Bd. I, 246. Allerdings gibt es im Briefwechsel Lichtenbergs über das bloße Faktum eines Aufenthaltes in Wandsbek hinaus keinen eindeutigen Beleg für einen Besuch bei Johann Heinrich Voß; siehe hierzu den Brief Lichtenbergs an Johann Andreas Schernhagen, Hamburg 8. Juni 1778. In: Bw 1, Nr. 489, S. 843 f. Zum Besuch in Wandsbek vgl. auch Wolfgang Promies (wie Anm. 5; 171).
- 7 Vgl. das nach einem tradierten Regest publizierte Anschreiben Vossens an Lichtenberg, Otterndorf, 26. Januar 1780 sowie dessen im Voß-Nachlass überlieferten Antwortbrief an Voß, Göttingen 16. Februar 1780. In: Bw 2, Nr. 670, S. 28 und Nr. 673, S. 30 f.
- 8 Zu Lichtenbergs Einschätzung Wielands vgl. insbesondere Franz H. Mautner: *Lichtenberg und Wieland*. In: *Christoph Martin Wieland. Nordamerikanische Forschungsbeiträge zur 250. Wiederkehr seines Geburtstages* 1983. Hrsg. v. Hansjörg Schelle. Tübingen 1984, 53-79.
- 9 Lichtenberg teilte Vossens Literaturgeschmack durchaus nicht; in einem satirischen Dankgedicht an einen unbekanntes Adressaten persifliert er den Stil u. a. auch verschiedener Mitglieder des „Hain“: „In Versen klingt süße und leicht / Was man in Prose nennt seicht. // Das wissen Voß, Miller und Boie / Jacobi, Schmidt, Meißner und Oje! / So viele, ich kan sie nicht nennen, / Die täglich in Reimbrandt entbrennen.“ (G. C. Lichtenberg: Göttingen vor Ostern 1778. In: Bw 1. Nr. 471, S. 817.) Und aus England schreibt er an Ernst Gottfried Baldinger (Kew, 10. Januar 1775. In: Bw 1. Nr. 269, S. 486-498, hier: 496 f.) eine herbe Kritik des von Johann Heinrich Voß herausgegebenen *Musen Almanach MDCCLXXV. Poetische Blumenlese auf das Jahr 1775*. Göttingen; Gotha 1775. Voß sollten diese Texte nicht bekannt gewesen sein.
- 10 Vgl. zu dem Streit zwischen Voß und Lichtenberg bes. SB 3 K, 126-130; Frank Baudach/Ute Pott (Hrsg.): „*Ein Mann wie Voß*“: Ausstellungskatalog. Bremen: 2001, 70-74; Joachim Kalka: „*To bäh or not to bäh*“: *Kleine Glosse zum großen Streit zwischen Voß und Lichtenberg*. In: *Georg Christoph Lichtenberg 1742-1799. Wagnis der Aufklärung. Ausstellungskatalog*. München u. a. 1992, 185-190 und Peter Schünemann: *Voß und Lichtenberg*. In: Frank Baudach/Günter Häntzschel (Hrsg.): *Johann Heinrich Voß (1751-1826). Beiträge zum Eutiner Symposium im Oktober 1994 (Eutiner Forschungen 5)*. Eutin 1997, 97-107 (verändert unter dem Titel: „*To bäh or not to bäh*“: *Voß und Lichtenberg*. Ein Kapitel zur Streitkultur des 18. Jahrhunderts. In: ders.: *Wiederholte Spiegelungen. Elf Essays um Goethe & andere [Promenade 11]*. Tübingen 1999, 97-113).
- 11 Vgl. Adrian Hummel: *Stilisierte Welten. Johann Heinrich Voß und Ernestine Voß in ihren Briefen* (in Druckvorbereitung).